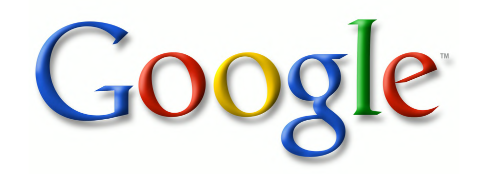


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

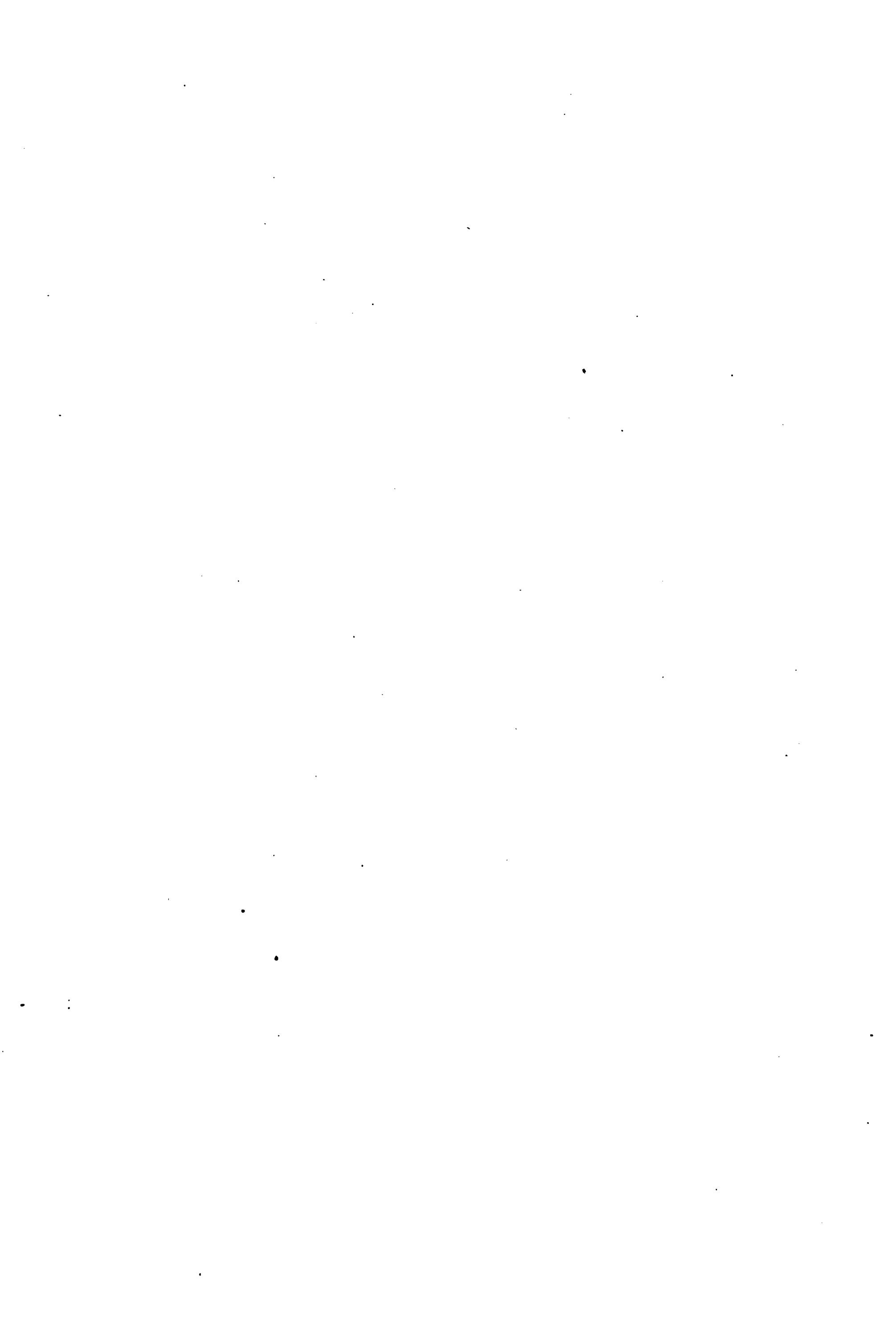
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

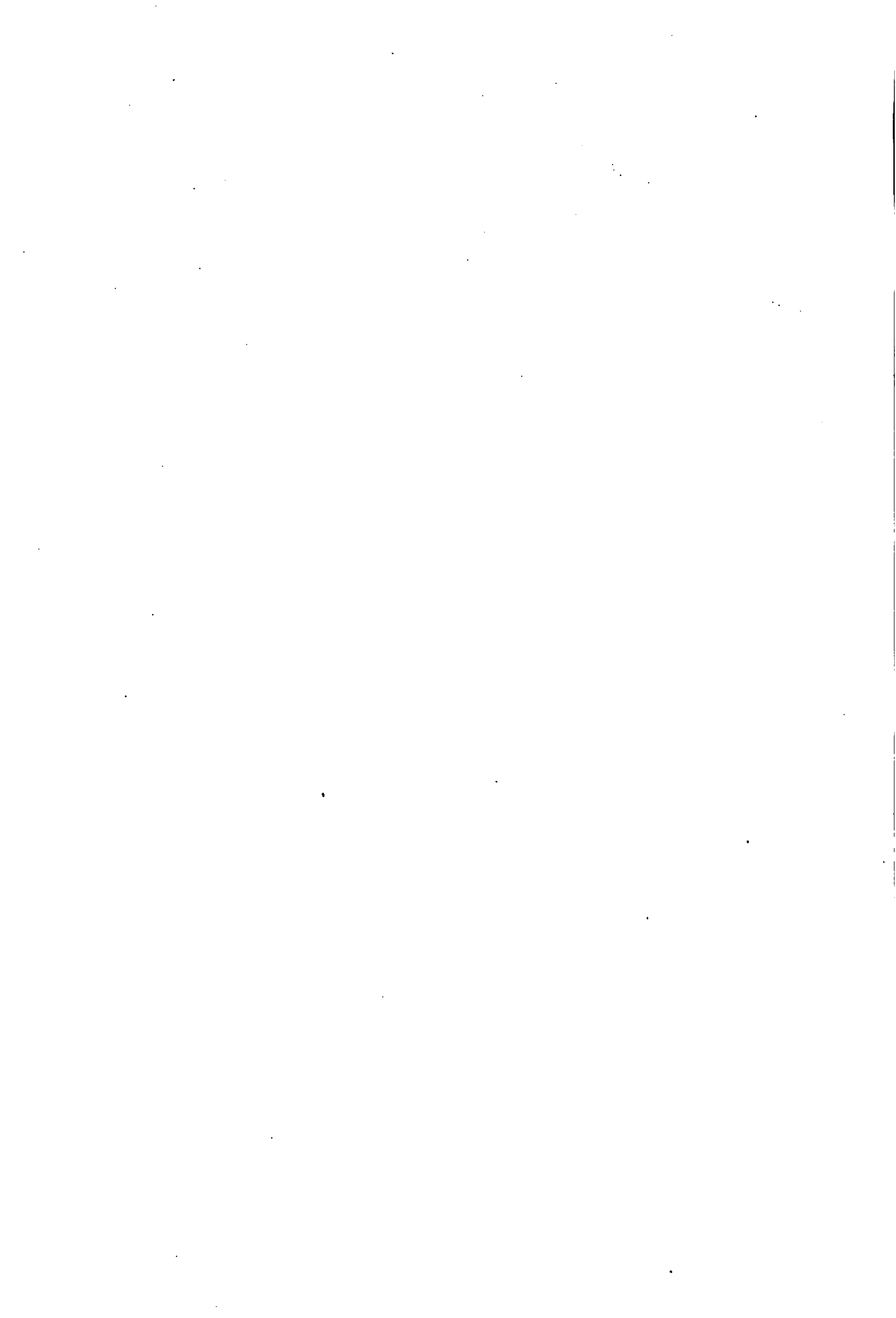

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 43JY 1
558.5
Blass

Andover

Blass







Die Entstehung

und der

Charakter unserer Evangelien.

Von

Dr. D. Friedrich Blass,

o. Professor der klassischen Philologie an der Universität Halle.

LEIPZIG.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Nachf.

(Georg Böhme).

1907.

Alle Rechte vorbehalten.

ANDOVER THEOL. SEMINARY
NOV 18 1907
— LIBRARY. —
58,903

Der Zweck der nachstehenden Zeilen, der Wiedergabe eines Vortrags, den ich in Gelsenkirchen am 19. und 20. Oktober d. J. gehalten habe, ist nicht etwa ein polemischer. Ich habe nichts mit den Verfassern der sogenannten religionsgeschichtlichen Volksbücher zu tun, noch auch mit denen, die sich von diesen leiten lassen wollen und denen sie willkommen gewesen sind. Selbstverständlich auch nicht mit solchen, denen alle diese Fragen gleichgültig sind. Also bleiben solche übrig, die gegenüber den modernen Angriffen auf die Evangelien sich nicht zustimmend zu den Angriffen verhalten, aber vielleicht unsicher, indem ihnen dies oder jenes, was vorgebracht wird, imponiert und schwer zu widerlegen scheint. An diese also wende ich mich; den anderen kann ich nicht helfen und nichts sagen.

Diese Streitfrage liegt nämlich ein bischen anders als manche andere: sie geht sehr tief ins persönliche Interesse ein, und die Zustimmung zu dieser oder zu jener Auffassung hängt gar nicht allein oder hauptsächlich von dem Gewicht der Gründe ab. Der Wille entscheidet zunächst und zumeist, gerade wie zu den Zeiten der Apostel auch. Wenn Petrus oder Paulus in eine fremde Stadt kam und den Leuten, Juden oder Heiden, das berichtete, was in den Evangelien steht: so hatte er hierfür keinerlei über-

zeugende Beweise. Er versicherte dies gesehen und angehört, oder von Augen- und Ohrenzeugen empfangen zu haben; aber wer bürgte für seine Glaubwürdigkeit? War er nicht vielleicht ein überspannter Mensch, der sich einbildete gesehen zu haben, was nie geschehen war, oder war er gar ein Schwindler, wie so viele umherlaufende Leute? Also, nach der neutestamentlichen Auffassung, wer aus der Wahrheit war (Joh. 18, 37), oder wer zum ewigen Leben verordnet war (Apostelgesch. 13, 48), der glaubte, was er hörte; die anderen blieben kalt und ungläubig oder wurden feindselig. So geht es auch jetzt gegenüber den geschriebenen und gelesenen Evangelien. Auch für diese gibt es keine zwingenden Beweise, und die Zustimmung oder Ablehnung hängt von ganz anderen Dingen als von solchen ab.

Vielleicht nun möchte da jemand meinen: natürlich gibt es keine zwingenden Beweise für die Glaubwürdigkeit, indes vielleicht solche dagegen, indem die Wissenschaft darüber entschieden hat. Auf die Wissenschaft beruft man sich ja auf der anderen Seite fortwährend, und treibt mit diesem Namen denselben sträflichen Mißbrauch wie mit dem Namen Christentum. Gewiß gibt es von diesen Dingen und von diesen Büchern eine Wissenschaft wie von irgend welchen anderen, eine historische und literarhistorische. Aber schon jedem anderen Teile dieser Wissenschaften haftet, wenn man die mathematischen und die Naturwissenschaften vergleicht, eine gewisse Unsicherheit an, und diese Unsicherheit ist in diesem Falle noch bedeutend gesteigert, weil diese Bücher isoliert, und die Tatsachen außerhalb des allgemeinen und relativ bekannten geschichtlichen Zusammenhanges sind. Sie trugen sich in einer Ecke des jüdischen Landes zu, und wenn Paulus zu Agrippa sagt (Apostelgesch. 26, 26), diese Dinge seien nicht im Winkel geschehen, so war doch das zu einem

Juden gesagt, für die Heiden aber und das weite römische Reich war das ganze jüdische Land ein unbekannter Winkel. Und die Bücher haben nichts Ähnliches vor sich und nichts Ähnliches neben sich und nichts nach sich, sondern gerade aus der nächsten Zeit nach den Aposteln ist unglaublich wenig von christlicher Literatur vorhanden, ja es war zu allen Zeiten wenig davon vorhanden. Möge sich der Bestand durch neue Funde mehren; jeder, dem es um etwas historische Kenntnis dieser Dinge (die freilich zum Seligwerden entbehrt werden kann) zu tun ist, muß diese Vermehrung dringend wünschen. Indes die Isolierung macht keineswegs allein die Schwierigkeit. Wer politische Geschichte schreiben will, muß etwas von Politik verstehen, und wer Kriegsgeschichte, etwas von Militärwissenschaft, am besten auch aus der Praxis; wo nicht, so macht er seine Sache schlecht. Und wer Religionsgeschichte schreiben will, muß etwas von Religion verstehen, vor allem auch aus der Praxis; sonst macht auch er seine Sache schlecht. Und daß jemand etwas von Religion versteht, ist dadurch noch nicht verbürgt, daß er drei bis vier Jahre Theologie studiert hat, auch nicht durch den erworbenen Lic. th., auch nicht dadurch, daß er Professor der Theologie ist, auch nicht durch den ihm von irgend welcher Fakultät geschenkten D. th. Alles dies hindert nicht, daß er ein profaner Mensch ist, ohne Organ und ohne Verständnis für das Heilige. Endlich, was die Glaubwürdigkeit der hier in Frage kommenden Tatsachen, der Auferstehung z. B., betrifft, so wäre es ja grober Unverstand, zu meinen, der Professor hätte vermöge seiner Wissenschaft irgend etwas vor dem ungebildetsten Tagelöhner voraus. Auch dieser weiß, daß im gewöhnlichen Laufe der Dinge ein Verstorbener nicht wieder lebendig wird, und auf diese Tatsache allgemeinster Bekanntheit und nicht etwa besonderer gelehrter Kenntnis begründet sich der Unglaube.

Also auch unser 20. Jahrhundert, trotz der ungeheuren Fortschritte der Wissenschaft und Erkenntnis, hat hierfür vor dem 1. nichts voraus; denn weder haben die Fortschritte für diese Tatsache neue Beweise beigebracht, noch war sie derselben im mindesten bedürftig. Weshalb gilt es bei euch für unglaublich, daß Gott Tote auferweckt? sagt Paulus zu Agrippa (Apostelgesch. 26, 8). Weshalb? nun, wegen des gesunden Menschenverstandes, gegen den dies streitet. Aber es folgt aus dem Gottesglauben, meint Paulus, und deshalb macht er den gottesgläubigen Juden einen Vorwurf daraus, daß sie dies nicht annahmen. Auch die Heiden urteilten so, und richtig, was das Prinzip betrifft, wenn auch nicht, was die Anwendung. Unglaublich ist nichts, was die Sorge der Götter schafft, sagt ein griechischer Dichter, und in einer griechischen Heilungsgeschichte wird der Geheilten auferlegt, als Honorar ein silbernes Schwein zu stiften, ihrer säuischen d. h. viehischen Dummheit wegen, aus der sie vorher die Wundermacht des Heilgottes, alles und jedes zu heilen, bezweifelt hatte. Was also von einem Standpunkte aus als klug und vernünftig erscheint, das erscheint von einem anderen als viehisch dumm. Freilich wissen die Schweine nichts von Gott, und deshalb soll man ihnen auch nicht seine Perlen vorwerfen.

Also hiermit hat die Wissenschaft wirklich nichts zu tun, aber mit anderen, hiermit sich berührenden Dingen doch, und so mit der Frage nach der Entstehung unserer Evangelien, die hier mein Hauptthema bildet. Darüber sind nun, wie man es auch bei irgend welchen anderen Schriften tut, zunächst sie selbst zu befragen, und zwar mit Unbefangenheit und Vertrauen, wie man es auch in anderen Fällen hat, wo nicht etwa der Charakter der Unzuverlässigkeit sofort in die Augen leuchtet. Denn es gibt auch dergleichen Schriften, auf diesem Gebiete wie auf anderen, und es hat namentlich

eine orientalische Lügenhaftigkeit gegeben, vor der sich übrigens, wo sie auftritt, jeder von selbst in acht nimmt. Es ist nicht unangemessen, dies zu illustrieren. Papias von Hierapolis in Kleinasien, der älteste christliche Schriftsteller, der etwas Größeres verfaßte, berichtete in seinen 5 Büchern, betitelt „Erläuterungen zu den Reden des Herrn“, viele Worte und Taten Christi und seiner Jünger, die er, wie er vorweg erklärt, aus mündlicher, ihm von Aposteln oder Schülern derselben gewordener Mitteilung sorgfältig aufgesammelt hatte. Darunter also nicht nur, daß Christus sich über die Herrlichkeiten des tausendjährigen Reiches folgendermaßen ergangen habe: Weinstöcke würden dann wachsen, jeder mit 10000 Reben, und jede Rebe mit 10000 Trauben, und jede Traube mit 10000 Beeren, und jede Beere so groß, daß sie ausgepreßt 1000 Liter Wein liefere. Entsprechend auch das Getreide: aus jedem Korne würden 10000 Halme wachsen, und jeder Halm 10000 Körner haben, und jedes Korn 10 Pfund reines weißes Mehl liefern. Nicht nur dies, was doch gewiß nicht sinnbildlich gemeint war, gleich bekannten Stellen unserer Evangelien, sondern auch über Judas den Verräter: dieser sei am ganzen Körper dermaßen angeschwollen, daß er durch ein Tor nicht mehr durch konnte, durch welches ein Wagen hindurch fuhr; nicht einmal sein Kopf konnte durch; und seine Augen lagen so tief, daß er selbst nichts mehr sehen konnte, und die Augen nicht einmal ein Arzt durch ein Rohr. Über das Ende des Judas berichten bekanntlich Matthäus und Lukas verschieden, und letzterer nicht einmal klar; aber wenn dessen Bericht fehlte, so würde man an dem des Matthäus nicht anstoßen, und umgekehrten Falls an dem des Lukas nur der Unklarheit wegen. Nun halte man dagegen diesen des Papias, und sehe den ungeheuren Unterschied. Der Kirchenhistoriker Eusebius gibt dem Manne das Zeugnis,

daß er sehr klein von Verstande gewesen sei; also der hatte sich alles aufbinden lassen, was irgend ein Schwindler schwindeln wollte. Der Talmud enthält eine ganze Menge derartiger Geschichten, bei denen die Lüge noch mehr ins Ungemessene geht. Rabbi So und So hat irgendwo in der Wildnis einen Frosch gesehen, der so groß war wie das Dorf So und So, das ist ein Dorf mit 60 Häusern. Dann sah er eine Schlange, die diesen Frosch verschlang, und wieder einen Vogel, der die Schlange verschlang und dann sich auf einen Baum setzte; nun stellt euch vor, schließt er, wie groß dieser Baum war. Also die Evangelien, die nichts von diesem echt orientalischen Charakterzuge haben, trotz ihres orientalischen Ursprungs, wollen doch anders als wie gewöhnliche orientalische Geschichten angesehen werden. Übrigens verdient auch Papias insoweit das übliche Vertrauen, als er aus eigener Erfahrung berichtet, insonderheit daß ihm dies und das erzählt sei; denn nur Dummheit, nicht Lügenhaftigkeit ist ihm nachgewiesen. Aber die Verfasser der Evangelien sind auch nicht mit dem Vorwurf besonderer Dummheit zu belasten, deren Vorhandensein sich doch nicht verleugnen würde.

Was also können wir über die Entstehung der Evangelien aus ihnen selbst abnehmen? Da zeigt sich nun, daß von allen 4 Evangelisten nur Lukas in 1. Person von sich redet, und auch dieser nur in dem kurzen Proömium oder Vorwort an Theophilus, das er dem Evangelium vorausschickt. Im 2. Teile seines Werkes, der Apostelgeschichte, wiederholt sich das, und weiterhin ist hier die 1. Person der Mehrzahl bei selbsterlebten Dingen häufiger; daß diese sogenannten Wirstücke in allem Übrigen mit ihrer Umgebung gleichartig und gleichen Ursprungs sind, hat Professor A. Harnack [1]) jüngst gründlich und schlagend

---

[1]) Adolf Harnack, Lukas der Arzt. Leipzig, Hinrichs 1906.

erwiesen, d. h. für seine Partei, die dies leugnete, und hoffentlich mit dem Erfolg der Überzeugung. Für andere war diese Überzeugung längst da, und bevor die sogenannte kritische Richtung aufkam, hat überhaupt niemand bezweifelt, daß sowohl das Evangelium wie die ganze Apostelgeschichte von demselben Lukas sind, dem Lukas, der in den Briefen des Paulus als sein Mitarbeiter und sein Arzt erwähnt wird (Kol. 4, 14; Philem. 24; II. Timoth. 4, 11). Beiläufig, was diese ganze „Kritik“ wert ist, wie jeder Kritiker von seinem Lehrer abhängt und auf diesen schwört, das kann man bei Harnack auf den ersten Seiten lesen, mit Beschämung, wenn man Theologe ist, und wenn nicht, oder wenigstens nicht von der „kritischen“ Richtung, mit aufrichtiger Freude und mit Respekt vor dem Manne, der entgegen der Schule der erkannten Wahrheit rücksichtslos und entschlossen die Ehre gibt. „Die Geschichte der Kritik der Apostelgeschichte ist eine entsetzliche Leidensgeschichte“, sagt Harnack. Wir klassischen Philologen wollen uns dem gegenüber allerdings auch nur mit Maßen rühmen, indem auch wir analoge Torheiten bei uns selber in ziemlicher Menge vorfinden, nur daß diese bei uns von der Masse des Übrigen und Rühmlichen mehr verdeckt werden, und wir auf dem weitaus größeren Teile unseres Gebietes viel eher als selbst Harnack vernünftig geworden sind. Was dagegen haben jene als sicheres, bisherige Meinungen umstürzendes und einen ordentlichen Fortschritt bringendes Ergebnis aufzuweisen, über das hinaus, was man schon vor 100 und mehr Jahren wußte? Vom Neuen Testamente rede ich; auf dem Gebiete des Alten mag es anders liegen. — Also die 1. Person mangelt, wie ich sagte, bei den anderen Evangelisten außer Lukas durchaus, und über die schriftstellerischen Absichten wird, was damit zusammenhängt, weder von Markus noch von Matthäus die geringste direkte Auskunft gegeben. Bei

Johannes findet sich etwas derart, ohne die 1. Person, aber doch mit Anwendung der 2. von den Lesern und Hörern; darauf komme ich später zurück. Das Proömium des Lukas aber ist für die Entstehung der Evangelien das allerwichtigste, ja eigentlich das einzige Zeugnis; betrachten wir also dieses zuerst, und zwar genau. Nur vorübergehend erwähne ich seine Ähnlichkeit mit denen anderer griechischer Bücher, insonderheit die von P. de Lagarde fein beobachtete mit dem der Materia medica (Pflanzenkunde) des Dioskorides, welches Buch dem des Lukas annähernd gleichzeitig ist und ihm als einem Arzte bekannt gewesen sein kann, zumal da der Verfasser aus denselben Gegenden stammte. Die Ähnlichkeit ist indes nicht groß genug, um den Schluß zwingend zu machen, daß Lukas gerade dies Proömium nachgeahmt habe, und darin irrt Lagarde entschieden, daß er die Nachahmung für eine mißverständliche und verschlechternde hält. Dioskorides beginnt (wie gewiß zahllose andere vor und nach ihm): „Da andere über diese Sache ungenügend geschrieben haben, will ich besser darüber schreiben.“ Dagegen Lukas: „Da andere über diese Dinge geschrieben haben, will auch ich es tun, nachdem ich mich genau darüber informiert habe.“ Weshalb soll dies unlogisch sein? Theophilus hatte doch jene Bücher nicht, und wenn Lukas in der Lage war, ihm etwas Vollständigeres zu schicken, so war das richtiger, als ihm etwa Abschriften jener zu senden. Was nun aber Lukas im einzelnen sagt, ist dies: „Sintemal sich es viele unterwunden haben, zu stellen die Rede von den Geschichten so unter uns ergangen sind, (2) wie uns das gegeben haben, die es von Anfang selbst gesehen und Diener des Wortes gewesen sind, (3) habe ich es auch für gut angesehen, nachdem ich es alles von Anbeginn erkundet habe, daß ich es zu dir, mein guter Theophile, mit Fleiß ordentlich schriebe, (4) auf daß du gewissen Grund erfahrest der

Lehre, in welcher du unterrichtet bist.“ So Luther, im ganzen richtig und gut; es ist dies die klassischste Periode, die sich im ganzen Neuen Testamente findet. Erstlich wird also hier bezeugt, daß Lukas „viele“ Vorgänger gehabt hat; das können 3, 4, 5 oder noch mehr gewesen sein, wir wissen es nicht. Sodann werden von diesen unterschieden die Augenzeugen der Geschichten und Prediger des Wortes, d. i. die Apostel; also unter den Evangelien, die dem Lukas vorlagen, befand sich keins, welches auf unmittelbare apostolische Autorität Anspruch machte, demnach weder eins des Matthäus, noch eins des Johannes. Dagegen eins des Markus kann darunter gewesen sein, und ist es auch nach aller Wahrscheinlichkeit (worüber später zu reden), und die Entstehung der beiden anderen Evangelien kann unbeschadet dieser Worte unmittelbar nach der des lukanischen gelegt werden, wenn dafür Gründe sind. Aber die Worte „zu stellen die Rede von den Geschichten“ enthalten einen Übersetzungsfehler, einen sehr verzeihlichen, da das von Lukas hier gebrauchte Verbum,[1] wie man konstatiert hat, in der ganzen griechischen Literatur nur noch zweimal vorkommt. Die eine dieser Stellen ist bei dem Kirchenvater Irenäus, der gegen Ende des 2. Jahrhunderts schrieb: Esra habe, heißt es dort, die bei dem Brande Jerusalems zugrunde gegangenen alten prophetischen Schriften aus dem Gedächtnis wiederhergestellt; dies „aus dem Gedächtnis wiederherstellen oder reproduzieren“ ist dort der klare Sinn des betreffenden Verbums.[2] Die andere Stelle ist bei dem Heiden Plutarch, in der Schrift über die Klugheit der Tiere, und klingt etwas lächerlich. Jemand habe

---

[1] Ἀνατάσσεσθαι, verkehrterweise gemeiniglich als gleich gesetzt mit συντάσσεσθαι „verfassen“.

[2] Die συνταξάμενοι waren die alten Propheten, der ἀναταξάμενος Esra.

eine Anzahl Elefanten in allerlei Kunstfertigkeiten unterrichtet; unter den Elefanten war einer von schwerem Begreifen, aber von großem Ehrgeiz; diesen nun beobachtete der Wärter, wie er des Nachts beim Mondschein selbständig die Aufgaben aus dem Gedächtnis reproduzierte — wieder das Verbum — und sich darin übte. Da nun selbstverständlich auch bei Lukas dasselbe Verbum denselben Sinn hat, so muß man statt „stellen" setzen „aus der Erinnerung festzustellen", oder „aus der Erinnerung wiederzugeben", und man mag außerdem für „geben" im folgenden genauer „überliefern" gebrauchen: „aus der Erinnerung festzustellen die Rede von den Geschichten so unter uns ergangen sind, wie uns das überliefert haben, die es von Anfang selbst gesehen und Diener des Wortes gewesen sind." Also die Evangelienliteratur ist von Anfang an eine Reproduktion der mündlichen Vorträge der Apostel, unternommen von solchen, die die Vorträge gehört hatten. Deren waren sehr viele; also können auch der Aufzeichnungen und Bücher viele geworden sein. — Was das „von Anfang selbst gesehen" betrifft, so ist der Anfangspunkt die Taufe des Johannes und Christi Taufe, an die sich seine Lehrtätigkeit und die Berufung seiner Jünger alsbald anschloß; dies ist deutlich aus Apostelgesch. 1, 22, wo, indem es sich um Ernennung eines Ersatzmannes für Judas handelt, für den zu Ernennenden die Bedingung gestellt wird, daß er in der ganzen Zeit dabei gewesen sei, von der Taufe des Johannes an bis zu der Aufnahme in den Himmel. Daß die apostolische Predigt der Augenzeugen mit diesem Zeitpunkte begann, sehen wir aus dem Evangelium des Markus, und sie konnte nicht früher beginnen, da die Apostel berufen waren zu b e z e u g e n was sie gesehen und gehört hatten (Apostelgesch. 1, 8; 2, 32; 3, 15; 4, 20; 5, 32), nichts anderes. — Weiter v. 3: „nachdem ich alles von Anbeginn erkundet

habe". Dies ist zutreffend übersetzt, nur daß das „mit Fleiß" hierzu und nicht zu dem Infinitiv „schreiben" zu gehören scheint. Das „von Anbeginn" (im Griechischen wie im Deutschen nicht der gleiche Ausdruck wie vorher, wiewohl sinnverwandt) muß einen anderen Zeitpunkt als jenes „von Anfang" bezeichnen, da man es doch nach dem bei Lukas tatsächlich Folgenden zu erklären hat; denn tatsächlich geht er bis über die Geburt des Johannes zurück, darin abweichend von Markus und wahrscheinlich von allen ihm vorliegenden evangelischen Schriften. — Dann: „ordentlich zu schreiben". Heißt das etwa „in der richtigen Zeitfolge"? Die nämlich wird bei Markus, wie wir weiterhin sehen werden, nicht gewahrt, aber bei Lukas ebensowenig, und eine indirekte Kritik seiner Vorgänger möchte ich dem Lukas gar nicht zutrauen, da er es ja verschmäht hat, in der gewöhnlichen Weise solcher Vorreden sein Werk denen der anderen als etwas Besseres gegenüberzustellen und seine eigene Ehre zu suchen. Das Wort heißt auch wohl bloß „vollständig, ohne Auslassung". „Guter Theophilus" ist schlecht; denn das Adjektiv bezeichnet klärlich einen Mann vom Stande; also etwa „verehrter, hochgeehrter". Wer der Theophilus war, weiß kein Mensch; mit Wahrscheinlichkeit werden wir ihn in Antiochia suchen, worauf auch die Tradition führt, der eigenen Heimat des Lukas. Jude wird er so wenig gewesen sein wie Lukas dies war; Christ wahrscheinlich, obgleich das „worin du unterrichtet bist" dies noch nicht voll beweist.

Wenn nun, was von allem Bisherigen die Hauptsache, die ältesten Evangelien die schriftliche Fixierung des von den Aposteln mündlich Erzählten sind, so ist die nächste Frage, weshalb, und eine damit verbundene, wann dies geschah. Solange nämlich die Apostel, oder einige davon, in Jerusalem waren, bestand, für Jerusalem und Judäa

wenigstens, kein Zwang, das Gehörte schriftlich zu fixieren, oder wenigstens, man hatte immer noch die, welchen das selber zugekommen wäre, wenn es geschehen sollte. Lukas aber redet hier offenbar wie ein in Judäa Wohnender: „die Geschichten so unter uns ergangen sind", und nochmals „wie uns überliefert haben", und es ist klar, daß der nicht in Judäa wohnende Theophilus den Gegensatz macht. Daß nun damals die Apostel tatsächlich nicht mehr in Jerusalem waren, folgt doch auch aus „Diener des Wortes gewesen sind", nicht „sind". Daß sie es überhaupt nicht mehr waren, also nicht mehr lebten, folgt freilich mit nichten; aber hätten sie noch in Jerusalem und Judäa gepredigt, so würde dies anders lauten, und auch für „überliefert haben" stehen „überliefern". Daß aber die Apostel nicht ständig in Judäa blieben, sondern nachdem sie in Jerusalem und Judäa und Samaria gepredigt, weiter gingen „bis ans Ende der Erde", gemäß dem empfangenen Auftrage (Apostelgesch. 1, 8), das weiß man ja. Nun gibt über den Zeitpunkt die Apostelgeschichte einige Auskunft. Als Paulus zum letzten Male in Jerusalem war, Apostelgesch. 21, d. i. nach der antiken Chronologie, die mir wie A. Harnack die richtige scheint, im Jahre 54, war dort kein Apostel mehr, sondern Jakobus, der Bruder des Herrn, stand an der Spitze der Gemeinde. Anders bei dem früheren Besuche, Apostelgesch. 15, i. J. 47; damals war außer Jakobus auch Petrus dort, und nach Paulus Gal. 2, 9 auch Johannes. Also zwischen 47 und 54 haben Petrus und Johannes Jerusalem verlassen. Und da der Streit zwischen Paulus und Petrus, der im Anschluß daran in Gal. 2, 11 ff. erzählt wird, sich auch in Wirklichkeit nahe daran angeschlossen haben muß, so muß Petrus noch 47 oder 48 fortgegangen sein. Er muß sich aber nahe angeschlossen haben; denn Paulus ist noch 48 auf seine 2. Missionsreise ausgezogen. Petrus aber hat sicher nicht

einen Besuch in Antiochia gemacht, um wieder nach Jerusalem zurückzukehren, sondern Antiochia war Station auf dem Wege nach den Euphratländern, wo eine Unmenge Juden wohnten, denen doch auch die Botschaft zu bringen war. „Bis ans Ende der Erde", war gesagt, nicht „bis ans Ende des römischen Reiches", und daß jenseits der römischen Provinz Syrien noch Menschen und insbesondere Juden wohnten, wußte in Jerusalem jedermann. Nun hatten (s. Gal. 2, 9) in Jerusalem Petrus und Paulus verabredet, daß jener den Juden, dieser den Heiden predigen wollte, mit welcher Stelle man den unsinnigsten Mißbrauch getrieben hat, zunächst durch Hinzufügung des nicht dastehenden verneinten Gegenteils: Petrus den Juden und nicht den Heiden, Paulus den Heiden und nicht den Juden. Wenn also die Apostelgeschichte berichtet, daß Paulus überall, wohin er kam, tat was vernünftig war und zunächst sich an die Juden wandte, so ist dies, nach diesen sogenannten Kritikern, ein Beweis der Unglaubwürdigkeit des Buches. Ich füge hinzu zur Illustration: Paulus findet in Korinth den Juden Aquila, der von der christlichen Lehre schon gehört hat und ihr geneigt ist, aber von Paulus Genaueres zu hören wünscht. „Tut mir leid; da du ein Jude bist, so mußt du dich an Petrus halten; ich darf nur Heiden bekehren." „Wo ist denn Petrus?" „Genau weiß ich es nicht; vielleicht in Babylon oder da herum." Also diese Sorte Kritik richtet sich selber; in der Tat aber konnte die Abrede (nicht ein juristisch bindender Kontrakt!) nur diese Bedeutung haben: Paulus wollte nach Westen gehen, zu den Heiden und natürlich auch der jüdischen Diaspora unter diesen, Petrus aber nach dem Osten, wo die Juden dick saßen, zu diesen und immerhin auch den Heiden dort. Denn die dort sprachen aramäisch, was Petrus' Muttersprache war; die im Westen, Juden wie Heiden, sprachen griechisch, wie auch Paulus selber.

Darum also ist der 1. Brief des Petrus aus Babylon datiert, d. i., nach meiner Überzeugung, nicht etwa dem apokalyptischen, also Rom, wo Petrus gar nichts zu suchen hatte, sondern dem wirklichen am Euphrat. Die Deutung auf Rom und die entsprechende Tradition ist freilich alt, aber nicht alt genug; denn der älteste Zeuge, der dafür zeugen müßte, Clemens von Rom in seinem um 96 geschriebenen Briefe an die korinthische Gemeinde, versagt völlig, indem er zwar von Petrus und Paulus ziemlich ausführlich spricht, aber nur bei letzterem von der Anwesenheit im Westen und dem Martyrium vor der zentralen Obrigkeit. — Aber ich kehre zur Sache zurück. Wenn Petrus 47 oder 48 Jerusalem definitiv verließ, und die anderen Apostel ebenfalls, wenn nicht schon früher, so war alsbald dort das Bedürfnis nach geschriebenen Evangelien da, welche die nun fehlende mündliche Verkündigung erneuerten und für alle Zeit befestigten. Also um das Jahr 48 können wir die ersten schriftlichen Aufzeichnungen für Judäa datieren; für die anderen Gegenden außerhalb immerhin noch früher. Denn die ersten Missionare, die z. B. nach Antiochien kamen, gleich nach Stephanus' Tode, griechisch gebildete Männer, und die dort Heiden in großer Zahl bekehrten, ohne doch selber Christus gesehen und gehört zu haben (s. Apostelgesch. 11, 19ff.), werden doch sicherlich zur Unterstützung ihres Gedächtnisses sich schriftliche Aufzeichnungen gemacht oder verschafft haben, indem ja damals massenhaft geschrieben wurde. Auch Paulus selber war jedenfalls im Besitze irgend welcher Aufzeichnungen. Aber das waren doch alles wohl nur Evangelien in nuce, kurz und noch gar nicht geformt; dagegen als für die Gemeinde in Jerusalem selbst das Bedürfnis eingetreten war, mußte mehr geschehen. Nach dem indirekten Zeugnis der Apostelgeschichte ist auch wirklich alsbald mehr geschehen. Als (Apostelgesch. 18, 24) Apollos (so abge-

kürzt; der volle Name war Apollonios) nach Ephesus kam, im Winter 50/1, war er bereits Christ, und nicht nur ein sehr eifriger, sondern auch ein sehr unterrichteter; denn er „lehrte genau das, was Jesum betraf". Aber er wußte nur von der Taufe des Johannes, nicht von der christlichen, war also mit dieser auch selber nicht getauft. Er stammte nun aus Alexandria in Ägypten, und nach der einen Fassung der Apostelgeschichte, der etwas ausführlicheren, die ich die römische nenne, hatte er in seiner Heimat das Evangelium kennen gelernt. Also etwa durch einen Missionar? Aber die Apostelgeschichte (11, 19) nennt zwar Länder und Städte nordwärts, bis wohin die Evangelisten kamen, Phönizien und Cypern und Antiochien, schweigt aber vollständig von Ägypten. Und was die Hauptsache: der Missionar würde den Apollos zugleich bekehrt und christlich getauft haben; wie die Sache war, bleibt keine andere Möglichkeit als die Bekehrung durch ein Buch, d. i. ein geschriebenes Evangelium, und zwar ein solches, welches zwar die Taufe des Johannes, nicht aber die christliche Taufe erwähnte. Das trifft bei Markus zu, indessen auch bei Lukas, und kann bei vielen anderen zugetroffen sein; die Hauptsache ist, daß ein einigermaßen vollständiges Evangelium, mindestens etwa so lang wie das des Markus, bereits um 49 nach Alexandrien in Abschrift gekommen war. Es kann auch wirklich das des Markus gewesen sein. In einem der Fragmente des erwähnten Papias, und zwar in einem guten und verläßlichen, welches Eusebius aufbewahrt hat, wird auf die Autorität des „Presbyters Johannes", von dem es der Verfasser persönlich gehört, berichtet, daß Markus Dolmetscher des Petrus gewesen sei, und was er aus dessen Vorträgen behalten, genau und gewissenhaft aufgezeichnet habe, nur nicht in der historischen Folge; denn die habe auch Petrus nicht beobachtet, sondern ohne Rücksicht darauf bald dies

bald das erzählt, und Markus habe sie nicht wissen können. „Dolmetscher des Petrus“: Petrus war des Griechischen doch wohl nicht vollkommen mächtig und predigte aramäisch (für seinen Brief kann er sich des von ihm erwähnten Silvanus bedient haben); wenn also anderweitige Zuhörer waren, so war ein Dolmetscher erwünscht, wie heutzutage auch, wenn Amerikaner oder Engländer in Deutschland Vorträge halten. Der Jerusalemit Markus aber, aus gutem und begütertem Hause (Apostelgesch. 12, 12), eignete sich jedenfalls dazu sehr, und Petrus (I. Br. 5, 13) spricht von ihm als von seinem „Sohne Markus“. Wer ist aber der „Presbyter = (Älteste) Johannes“? Darf man, wie Eusebius getan, einen Presbyter Johannes neben dem Apostel annehmen, die beide in Ephesus gelebt hätten? Aber man verstößt gröblich gegen Papias' Sprachgebrauch, wenn man Presbyter und Apostel einander als verschieden entgegensetzt; denn dieser sagt überhaupt nicht „Apostel“, sondern dafür „Presbyter“: „einer der Presbyter, Petrus oder Thomas oder Jakobus usw.“ Es ist dies bei ihm auch nicht etwa ein allgemeiner Titel älterer oder angesehener Lehrer, sondern wenn er dann weiter sagt: „es war mir wichtig zu hören, was Aristion und der Presbyter Johannes erzählen“, so wird der Titel dem Aristion ja abgesprochen, der dem Johannes beigelegt wird, und ein alter Jünger des Herrn, wenn auch keiner der zwölf Apostel, war doch auch Aristion gewesen; denn „die Jünger des Herrn“ fügt der Schriftsteller gemeinsam zu beiden hinzu. Nun kommt hinzu, daß Johannes sich im 2. und 3. Briefe, statt mit seinem Namen, mit eben diesem Titel bezeichnet, und man kann diesen auch im 1. Petrusbriefe finden, 5, 1: „die Ältesten unter euch ermahne ich der Mitälteste“. Hiernach ist Papias noch ein persönlicher Schüler des Apostels Johannes gewesen, und als solchen bezeichnet ihn auch Irenäus, mit dem Zusatz: „ein Mann aus den

alten Zeiten der Kirche, Freund des Polykarpos". Letzterer erlitt 155 (wie es scheint) in Ephesus den Märtyrertod, im Alter von 86 Jahren, war also 69 geboren, und Papias kann noch etwas älter gewesen sein; es steht also nicht das Mindeste dem entgegen, daß er als junger Mann, in den achtziger Jahren etwa, den Johannes gehört hat. Aber wenn man das annimmt, so folgt dies und das, was sehr vielen Leuten nicht paßt; somit ist endloser Streit über Papias und seine Worte, und diesem Streit kann kein anderes Ende gemacht werden als mit der Wiederentdeckung seiner Schrift. Es würde damit, wie wir sehen, viel Unsinn wiederentdeckt werden; aber dennoch würde, um des Übrigen willen, diese Entdeckung geradezu epochemachend sein, sogar wenn wir nur eine Übersetzung fänden. Kehren wir zu Markus zurück: dieser hat den Petrus im Jahre 48 noch nicht mit nach Babylon begleitet, obgleich er sich zur Zeit des ersten Petrusbriefes dort befand, sondern seinen Vetter Barnabas nach Cypern, Apostelgesch. 15, 39, gleichzeitig mit Paulus' 2. Missionsreise. Er kann also das kleine Evangelium vorher mit Leichtigkeit geschrieben haben, da ein weiteres Studium dazu gar nicht gehörte, sondern die Erinnerungen an zahllose und oft sich wiederholende Vorträge des Petrus die einzige Quelle waren. Niemand eignete sich besser zu dieser Aufgabe als er, der gewesene Dolmetscher. Daß er das Buch in Rom und für die Römer geschrieben habe, ist späte und ganz und gar nicht glaubhafte Tradition, wenn auch seine zeitweilige Anwesenheit in Rom bei Paulus möglich ist, s. Kol. 4, 10; Philem. 24 (aus Rom?); II. Tim. 4, 11.

Was nun weiter den Lukas selbst betrifft, so muß das Evangelium, wenn wir ordentlich interpretieren, zu einer Zeit geschrieben sein, wo Lukas der Gemeinde von Judäa angehörte, und von dort aus; denn das „unter uns" und „uns" fordert diese Deutung. Nachdem Lukas mit

Paulus nach Jerusalem gekommen war (Apostelgesch. 21, 15ff., mit 1. Person der Mehrheit), d. i. im Jahre 54, und bevor er mit demselben die Seereise nach Rom antrat (Apostelgesch. 27, wieder mit 1. Person Plur.), d. i. im Jahre 56, hatte er reichlich Zeit und wenig zu tun, und es lag für einen gebildeten Mann, der mit der Feder umzugehen wußte, wirklich nichts näher, als dem nachgerade, bei der Ausbreitung der Kirche über so viele Städte, ganz und gar dringend gewordenen Bedürfnis abzuhelfen, daß man eine immer leicht zugängliche, weil schriftlich festgelegte und verbreitete Kunde über Jesum hätte. Dieser war doch Zentrum der neuen Religion, wie alle Briefe des Paulus usw. zeigen; über das also, was der getan und geredet, und wie sein Eingang in die Welt und sein Ausgang gewesen, nichts zu wissen als was A von B und B von C usw. gehört und behalten hatte, ging doch auf die Dauer unmöglich an. Also das glaube ich mit aller Zuversicht, daß Lukas in diesen Jahren sein Evangelium schrieb. Dafür ist auch das ein Beweis, daß die Apostelgeschichte doch nicht wohl anders als in den römischen Aufenthalt des Lukas, während Pauli erster Gefangenschaft, gesetzt werden kann; denn warum schlösse sie auf diesem Punkte, wo alles noch in der Schwebe ist, wenn doch tatsächlich schon mehr geschehen und Paulus freigelassen war? Man hat freilich auch an einen beabsichtigten 3. Teil des lukanischen Werkes gedacht, über Pauli letzte Schicksale usw.; aber dafür darf wenigstens nicht das geltend gemacht werden, daß zu Anfang der Apostelgeschichte es heißt „die erste Rede" und nicht „die erstere". Das klassische Griechisch zwar und das Lateinische unterscheidet: der erstere bei zweien, der erste bei Mehreren;[1]) aber man sollte nachgerade wissen, daß für das Griechisch des neuen

[1]) *Πρότερος* prior — *πρῶτος* primus.

Testaments dieser Unterschied nicht mehr existiert und in beiden Fällen der erste gesagt wird. Etwas den beiden ersten Teilen im Inhalt Entsprechendes und einigermaßen Gleichwertiges würde auch bei einem 3. keinesfalls herausgekommen sein, und tatsächlich ist kein 3. geschrieben.

Der Zweck des lukanischen Evangeliums ist gegenüber dem Evangelium des Markus etwas geändert und erweitert, zumal wenn man es im Zusammenhang mit der Apostelgeschichte betrachtet. Erstlich, eigene Erinnerungen an Vorträge der Apostel hatte Lukas nicht und konnte keine geben, also nur fremde, sei es bereits aufgezeichnete wie die des Markus (den er nach allgemeiner Annahme benutzt hat), sei es ihm mündlich zugekommene; denn an solchen war in Jerusalem und Palästina kein Mangel. Auch Jakobus, der Bruder des Herrn, wußte manches, wenn er auch erst nach der Auferstehung gläubig geworden war; auch von den 70, wenn auch nicht von den Zwölf, konnte dieser und jener noch persönlich dort zu finden sein. Wenn nun aber Lukas die ersten Kapitel vorgesetzt hat, denen bei Markus nichts entspricht, und wenn er Kapitel 3 Anfang eine genaue Zeitbestimmung für das Auftreten des Täufers gibt, die doch gewiß in keinem Vortrage eines Apostels vorgekommen war, so wird er einigermaßen zum Geschichtsschreiber, und dies bleibt er dann in der Apostelgeschichte. Freilich, was in dieser erzählt wird, ist im Sinne des Verfassers ebenfalls ein Bericht von den Taten des Herrn, des erhöhten nämlich; aber während im Evangelium sich wirklich alles auf diesen direkt bezieht, ist das doch in der Apostelgeschichte nicht ebenso der Fall; man nehme die Kapitel von 21 an, über Pauli Gefangennahme usw. Das versteht sich, daß für einen Mann wie Theophilus es religiöses Interesse hatte zu wissen, nicht bloß was Christus auf Erden getan, sondern auch wie er nachher sich durch seine Boten seine

Gemeinde gegründet hatte; das religiöse Interesse bleibt überhaupt das herrschende, und alles andere ist sehr sekundär. Harnack nun hat noch einen weiteren Zweck des Lukas ausgemittelt, nämlich den Markus totzumachen, was ihm freilich nicht gelungen sei. Er erzählt ja von diesem in der Apostelgeschichte Nachteiliges, nach Harnack ohne Not, also aus Böswilligkeit. Dies „ohne Not" ist indes nur Harnacks Behauptung. Paulus hatte die 1. Missionsreise mit Barnabas gemacht; als er sich anschickt, die 2. zu unternehmen, zunächst mit dem Zwecke, die damals gegründeten Gemeinden zu inspizieren (Apostelgesch. 15, 36 ff.), da trennen sich die Gefährten, eben um des Markus willen, den Barnabas mitnehmen wollte, Paulus aber nicht, weil er das erste Mal vorzeitig umgekehrt war. So reist Barnabas mit Markus nach Cypern, Paulus wählt sich den Silas und geht mit diesem nach Lykaonien usw. Wenn die Trennung nicht übergangen werden konnte, und diese doch auffallen mußte, so mußte auch ihr Grund angegeben werden. Nach Harnacks Methode müßte auch Petri Verleugnung — von allen Evangelisten — aus Böswilligkeit gegen Petrus erzählt worden sein (denn die hätte sich ja ganz leicht unterdrücken lassen), und die törichte und hoffärtige Bitte der Mutter des Jakobus und Johannes und dieser selbst von Matthäus und Markus aus Böswilligkeit gegen diese, und was sonst jemand folgern könnte, der von dem Geist der Schrift nichts kennt. Darüber verlohnt es sich nicht weiter zu reden; aber warum setzen die Theologen so allgemein das Evangelium des Lukas viel später, nach dem großen Jahre 70, in dem sich Jerusalems Schicksal erfüllte? Tatsächlich kommt dies große Ereignis in keinem Evangelium, ja in keiner Schrift des Neuen Testaments als geschehen vor. Aber als geweissagt von Christus kommt es vor, nicht bei Johannes, auch nicht bei Paulus, jedoch in den drei ersten

Evangelien. Dennoch setzen viele den Markus und Matthäus vor 70, die das bei Lukas nicht tun wollen. Dabei steht Mark. 13, 2; Matth. 24, 2 (Luk. 21, 6) die Weissagung von dem Tempel, daß kein Stein auf dem anderen bleiben werde. Das war das Furchtbarste für die Juden, schlimmer als die Zerstörung der Stadt, und natürlich konnte der Tempel nicht ohne die Stadt zerstört werden, wohl aber die Stadt ohne den Tempel, den Titus ja eigentlich erhalten wollte. Also wer nicht Weissagungen überhaupt leugnet, was z. B. Harnack im allgemeinen zwar tut, aber doch nicht auf die Spitze treibt, der hat auch in dem, was Lukas in der Zukunftsrede des Herrn von der Belagerung Jerusalems und seiner Einnahme sagt, keinen Grund, ein chronologisches Argument zu finden. Sowie der Tempel zerstört wurde, war alles dies selbstverständlich: ohne die Stadt nicht der Tempel; die Stadt nicht zerstört ohne Belagerung vorher und ohne Tötung oder Fortführung der Einwohner nachher; alle Züge sind allgemein, keiner speziell, wie es etwa die Nennung oder Bezeichnung des Titus sein würde. Ferner ist bei denen, die hieraus Zeitbestimmungen machen, immer dies die Voraussetzung: der Verfasser, also namentlich Lukas, hat das Überkommene gemäß den geschehenen Ereignissen verfälscht. Diese Frechheit, seinem Gott und Herrn etwas anzudichten, was er nie gesagt, traue ich meinerseits weder dem Lukas noch einem anderen dieser Leute zu. Man vergleiche nicht etwa die Sokratiker wie Platon, die dem Sokrates vieles angedichtet haben. Von ihrem Evangelium war Sokrates nicht der Inhalt, sondern nur erster Verkündiger; das macht einen ungeheueren Unterschied. Dagegen traue ich das den Evangelisten zu, daß sie gelegentlich nicht berichteten, wovon sie wußten, daß es Christus gesagt; denn alles konnten sie ja doch nicht berichten (vgl. Joh. 20, 30). Das aber, was bei Lukas Christus sagt,

in dieser Rede und als er Jerusalems zuerst ansichtig wird (19, 41 ff.), mußte den Juden und auch schon den Judenchristen schweren Anstoß geben, wenn es so öffentlich in der Gemeinde verlesen wurde, der Offenheit wegen, indem die Weissagung vom Tempel zwar dasselbe, aber doch nur implicite und nicht ausgesprochen enthält. Also deshalb, meine ich, haben die Juden Matthäus und Markus, die für Juden auch schrieben, ausgelassen, was der Heide Lukas, der für Heiden schreibt, keinen Anstand nimmt zu berichten, wiewohl doch auch sie es andeuten, nicht nur durch den erwähnten Vers, sondern auch durch Zitierung einer Stelle des Daniel mit einer gewissen Aufforderung sie zu lesen, wo im Zusammenhang mit dem „Greuel der Verwüstung" auch die Zerstörung der Stadt deutlich steht, sogar daß sie durch die „Leute eines Fürsten" geschehen soll (Matth. 24, 15; Mark. 13, 14; Dan. 9, 26 ff.). Was aber Weissagungen im allgemeinen betrifft, so habe ich schon vor 10 Jahren[1]) nachgewiesen, daß Hieronymus Savonarola in Florenz im Jahre 1496 die Einnahme und Plünderung Roms, die 1527 erfolgte, mit aller Bestimmtheit vorhergesagt hat (wie durch die 1497 gedruckten Predigten konstatiert wird), sogar mit Einzelheiten wie der, daß die Kirchen zu Pferdeställen benutzt werden würden. Das ist doch anders, als wenn Lukas von den Heeren und der Belagerung und der Gefangennahme usw. redet, und von einem Ereignis, welches auch ein Politiker voraussehen konnte (vgl. Joh. 11, 48), und welches schon einmal (unter Nebukadnezar) eingetreten war, wogegen diese Einnahme Roms durch die Söldnerscharen des Connetable de Bourbon gänzlich außer aller Berechnung lag und weder früher noch später ähnlich vorgekommen ist. Also diese Art der Zeitbestimmung, aus vorkommenden

[1]) Neue kirchl. Zeitschr. 1896, 964 ff.

Prophetien, mag anderswo ihre Geltung haben, wo die Prophetien und wo die Leute danach sind; aber hier hat sie nichts zu tun.

Soweit über Lukas; ich komme nun zu Johannes. Bei diesem ist nicht einmal andeutungsweise von der Zerstörung Jerusalems die Rede (außer etwa in dem, was Kaiphas 11, 48 sagt), und das Wort Jesu vom Brechen dieses Tempels (2, 19) wird von dem Evangelisten auf seinen Leib gedeutet. Noch mehr, an einer Stelle, 5, 2, wird die Stadt bestimmt als noch stehend bezeichnet: „es ist aber zu Jerusalem ein Teich, der heißt Bethesda, und hat fünf Hallen". Das „ist" ist allgemein bezeugte Lesung, obwohl der Text des Johannes sonst, namentlich in Kleinigkeiten wie diese, unsäglich viele Differenzen zwischen den Zeugen aufweist; es stand also Jerusalem noch, als der Evangelist dies schrieb. Neulich hatte ich den Verfasser und die Entstehungszeit gewisser neuentdeckter Fragmente eines griechischen Historikers zu bestimmen, die über den Anfang des 4. Jahrhunderts v. Chr. handeln; ich zog einen sehr sachverständigen Kollegen zu, und das erste, was dieser konstatierte, war: das Werk ist vor der Zerstörung des persischen Reiches durch Alexander geschrieben; denn es heißt einmal: „es ist die Gewohnheit des Perserkönigs bei allen seinen Kriegen" usw. Was hier unzweifelhaft gilt, möge auch bei Johannes ebenso unzweifelhaft gelten, obwohl bei diesem mehr daran hängt; aber das ist für den wissenschaftlich Untersuchenden ganz einerlei. Mag doch dann jemand weiter folgern: also ist schon vor dem Jahre 70 Jesus eine ganze Menge von Taten und Worten angelogen worden; warum auch nicht? warum nicht vor dem Jahre 30, wenn die Kreuzigung etwa 28 fällt? Auch das ist sehr schnell widerlegt, wenn sich jemand darauf beruft, daß in der Erzählung auch die Vergangenheit gebraucht werden könne von Dingen, die man

doch als ungeändert voraussetzt, wie bei Johannes selbst 3, 23 „es w a r e n dort viele Wasser", und bei jedem von uns, wenn er eine Reise erzählt. Denn diese Vergangenheit negiert nicht die Gegenwart und enthält nichts Falsches; aber umgekehrt die Gegenwart von nicht mehr Vorhandenem enthält etwas Falsches, und wird darum wissentlich nicht gebraucht. Auch nicht von Josephus in der Beschreibung von Jerusalems Belagerung; denn dergleichen wie „es i s t da ein Hügel" (worauf man sich berufen hat) ist natürlich berechtigt und beweist nichts. Also vor 70, immerhin nicht viel vor 70, ist dies Evangelium verfaßt, zu einer Zeit, wo Johannes doch wohl schon in Kleinasien und speziell in Ephesus war, und wohl noch nicht ganz lange. Weshalb sollte er auch mit dem Schreiben dessen, was er wußte und was noch nicht geschrieben war, gewartet haben? wußte er, daß er uralt werden würde, und bei vollen Geisteskräften? wußten die anderen das, denen an dem Aufschreiben lag? Über Johannes' Aufenthalt in Ephesus gibt es eine sehr feste Tradition, die den Theologen, dem sie nicht paßt, freilich nicht beirrt, die aber dem österreichischen Archäologen O. Benndorf, der auf Grund der Ausgrabungen neuerdings ein großes Buch über Ephesos geschrieben hat, gewaltig imponiert und glaubhaft scheint. Es sind also als erster Leserkreis die Gemeinden Kleinasiens zu denken, wozu das in diesem Evangelium ständig gebrauchte „die Juden" stimmt; denn dies bezeichnet auch nicht etwa bloß die Einwohner von Jerusalem und ihre Leiter, sondern (6, 41) auch die Galiläer. Wer als Jude (was auch Johannes war) in Judäa schrieb, würde sich nicht so ausgedrückt haben; auch der Heide Lukas hat im Evangelium nichts als (23, 51) „Arimathia, einer Stadt der Juden", und Matthäus nichts als (28, 15): „solches ist eine gemeine Rede worden bei den Juden bis auf den heutigen Tag". Unter den

Zeugen kommt auch hier wieder Papias in Betracht, leider nur mit schlecht überlieferten Anführungen aus seiner Schrift: ihm soll, heißt es einmal bei Späten, Johannes sein Evangelium in die Feder diktiert haben — das Diktieren erinnert an Röm. 16, 22 —, während nach einer anderweitigen Anführung dieser Schreiber vielmehr ein Landsmann des Papias, ein Eubiotos aus Hierapolis, gewesen zu sein scheint. Möge der Papias entdeckt werden! Denn ich zweifle nicht, daß von diesem Evangelium bei ihm die Rede war, und es mag auch das bei ihm gestanden haben (was wir bei Eusebius lesen), daß dieses den Zweck gehabt habe, die früher geschriebenen Evangelien zu ergänzen. Aber zwischen Vermuten und Wissen ist ein Unterschied. Kombinieren wir indes, was nahe liegt, dies mit der aus Papias erhaltenen Aussage des „Presbyters" Johannes über Markus, so ergibt sich auch der Zweck einer gewissen Korrektur insonderheit des Markus, und zwar seiner mangelhaften Ordnung. Eine Stelle ist auch im Evangelium des Johannes, die wie eine Korrektur des Markus aussieht. Markus 1, 14: „nachdem Johannes überantwortet war, kam Jesus nach Galiläa und predigte" (ähnlich Matth., s. u.). Dagegen Johannes 3, 22 ff.: „Hierauf kam Jesus in das jüdische Land und taufte. Johannes aber taufte auch noch zu Enon; denn Johannes war noch nicht ins Gefängnis gelegt." Man mag für Korrektur auch setzen (wie Th. Zahn) Orientierung für die Leser, die mit den anderen Evangelien bekannt waren und deshalb an dem gleichzeitigen Taufen Anstoß nehmen konnten. Bekanntlich ist eine Chronologie des Lebens Jesu, soweit sie überhaupt möglich ist, nur auf Grund des Johannes möglich, und daß man von dreijähriger Wirksamkeit redet, konnte nur aus ihm und auf keine Weise aus den drei ersten Evangelien entnommen werden. Natürlich ist dies nur ein beiläufiger Zweck für Johannes

gewesen; den Hauptzweck gibt er 20, 31 an: „diese Zeichen aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes.“ Hier wendet sich einmal der Schriftsteller direkt an seine Gemeinden, ähnlich wie im 1. Briefe, der um dieselbe Zeit geschrieben sein kann; jedenfalls ist die Identität des Verfassers des 1. Briefes mit dem des Evangeliums ebenso augenscheinlich, wie die des Verfassers der Offenbarung mit diesem entgegen allem, was man sieht und beobachtet. Es liegt in den Worten übrigens, daß zum Glauben auch dies Evangelium mit dem, was es an Zeichen berichtet, ausreicht (wie ich das jüngst an einem spanischen Studenten der Forstwissenschaft sehen konnte, der es noch nicht einmal zu Ende gelesen hatte); auf die anderen Evangelien ist ja gar keine Rücksicht genommen. Und doch wird anderweitig (wie Th. Zahn ausführt) die größte Rücksicht darauf genommen, und zwar als auf etwas Bekanntes; aber nicht mit dem, was der Schriftsteller sagt, sondern mit dem, was er zu sagen nicht für nötig hält. „Johannes war noch nicht ins Gefängnis gelegt“: daß ihm dies geschah, und durch wen, und weshalb, und mit welchem Ausgange, das weiß man. Die Juden schicken zu Johannes um ihn zu befragen (1, 19); wo der war und was er da tat, steht zunächst nicht da, sondern sowohl der Ort wie das Taufen wird erst hinterher erwähnt. Wie kann man so erzählen, außer von bekannten Dingen? Wir nehmen keinen Anstoß, weil sie uns bekannt sind; aber man denke sich einen, der noch nichts davon weiß, dann sieht man, wie wenig diese Erzählungsform für ihn paßt. „Jesus kam nach Kapernaum“ (2, 12): d e r Ort ist bekannt. Das „Meer von Galiläa“ 6, 1 (das „Meer von Tiberias“ nach besserer Lesart) ist ein ganz mißverständlicher Ausdruck für den mit der Geographie Palästinas Unbekannten, der dabei ans Mittelmeer denken mußte. Sogar Samaria und die Samariter (4, 4) sind be-

kannt, obwohl hiervon bei Markus nichts vorkommt, sondern nur bei Matthäus und Lukas etwas; und viel auch bei diesen nicht. Und so weiter: der Verfasser schreibt für Leute, denen die evangelische Geschichte in den Grundzügen bereits ganz geläufig war. Also nachdem eine Evangelienliteratur entstanden und verbreitet war, hat, wie auch Eusebius sagt, Johannes nun auch seinerseits eine Ergänzung gegeben, nicht nur, was Eusebius betont, in bezug auf die ersten Anfänge von Christi Wirksamkeit, sondern namentlich auch über seine Wirksamkeit in Jerusalem. Denn abgesehen von der letzten Reise ist bei den anderen durchweg Galiläa der Schauplatz, nicht unnatürlich, da Petrus in Jerusalem nicht sowohl das dort Geschehene als das, was die Jerusalemiten nicht wissen konnten, berichtet haben wird. Und doch steht Lukas 13, 34: „Jerusalem, wie oft habe ich wollen deine Kinder versammeln" usw.; erst Johannes klärt dies auf und rechtfertigt es.

Es bleibt Matthäus, der in der Tat weitaus das schwierigste Problem abgibt. Der Name steht ja völlig fest und kam bereits bei Papias vor, von dem eine Aussage zitiert wird, leider ohne Angabe, ob auch dies, wie das über Markus, dem Verfasser von dem Presbyter Johannes mitgeteilt war. „Matthäus hat in hebräischer (d. i. aramäischer) Sprache die Sprüche aufgeschrieben, und das hat dann jeder übersetzt, so gut er konnte." Diese Worte lassen ja in ihrer Kürze Vieles vermissen. Nur die Sprüche und Reden, und weiter nichts? Und etwa gar in der Art der neuerdings in Ägypten in Resten entdeckten Sprüche Jesu, bei denen alles sich in unzusammenhängende Einzelheiten auflöst: „Jesus spricht" — und dann wieder: „Jesus spricht" — und so weiter? Aber das stritte doch mit dem Tatbestande, den wir bei Matthäus sehen, und wird durch nichts angezeigt. Auch das ist nicht nötig

anzunehmen, daß Matthäus nur Sprüche und Reden, dagegen von Erzählung nichts oder fast nichts gegeben hätte. Zumal wenn man annimmt, daß Papias, dessen eigene Schrift Erklärung der Reden des Herrn betitelt war, in der Einleitung davon sprach, wo denn diese Reden zu finden seien, und nun auch auf Matthäus kam; es liegt, wie Zahn richtig hervorhebt, in dem zitierten Satze kein Nachdruck auf „Reden", sondern aller auf „in hebräischer Sprache". Es kommt hinzu, daß Papias in der Stelle über Markus erst sagt: „das was von dem Herrn gesagt oder getan ist", und dann abkürzend: „die Reden des Herrn", von denselben Sachen. Andererseits, wenn, wie es zunächst scheint, dieser griechische Matthäus eine von mehreren, von anderen gemachten Übersetzungen des aramäischen ist, ja schon wenn er überhaupt eine Übersetzung ist und Matthäus selbst aramäisch geschrieben hatte, so ist nicht ausgeschlossen, daß der Übersetzer manches aus anderen, ihm zugänglichen Quellen hinzufügte. Daß nun Matthäus aramäisch schrieb, muß man ja schon glauben, und es läßt sich dafür noch einiges anführen. Die Stelle 1, 21: „du wirst seinen Namen Jesus nennen; d e n n er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden", versteht man erst aus dem Hebräischen, wo für „selig machen" oder „erretten" das Verbum zu stehen hat, wovon der Name Jesus abgeleitet ist; im Griechischen ist die Stelle so unklar wie im Deutschen. Leider aber auch — das ist das Verwirrende — im Aramäisch-Syrischen, welches für diese Bedeutung ein ganz anderes Verbum hat; also auch die syrischen Übersetzungen sind nicht deutlicher. Also mag Matthäus hier doch das Verbum des verwandten Hebräischen gebraucht haben; Zahn erinnert daran, daß dies Wort jedem Juden aus Hosanna (worin es ebenfalls steckt) und sonstigem liturgischen Gebrauch bekannt war. Ferner ist wichtig, daß die Zitate aus dem Alten Testament von Matthäus

im allgemeinen nach dem hebräischen Original gegeben werden, in unserem Matthäus also in besonderer griechischer Übersetzung, wogegen die anderen, auch Paulus, das gewöhnliche griechische Alte Testament (die sog. Septuaginta) gebrauchen. Also Übersetzung schon, und nach dem überlieferten Wortlaut eine von mehreren Übersetzungen; wenn Zahn anders versteht: „es dolmetschte daraus jeder (mündlich) so gut er konnte“ (bis eine Übersetzung gemacht wurde), so erheischt das eine kleine Veränderung des Überlieferten,[1]) die vielleicht richtig, indes nicht als solche zu erweisen ist. Tatsache ist freilich, daß man von einer anderweitigen Übersetzung aus dem aramäischen Matthäus gar nichts weiß, und auch nicht etwa in den Varianten des Textes Zeugnisse dafür vorliegen; im Gegenteil, der Text des Matthäus ist fester als der irgend eines anderen Evangeliums überliefert. Die Frage nach dem Hebräerevangelium, welches der gelehrte Kirchenvater Hieronymus, der Urheber der lateinischen Vulgata des Alten und Neuen Testaments, eine Zeitlang für das aramäische (hebräische) Original unseres Matthäus hielt, welches indes dies sicher nicht war, lasse ich hier ganz aus dem Spiele.

Matthäus als Apostel kommt in allen Apostelverzeichnissen der Evangelien und der Apostelgeschichte vor, außerdem aber und mit einer Geschichte nur im Evangelium des Matthäus selber, 9, 9, wo seine Berufung vom Zollamt erzählt wird; danach steht auch im Apostelverzeichnis dieses Evangeliums (10, 3) „Matthäus der Zöllner“. Die Geschichte aber, oder eine ähnliche, erzählt Markus 2, 14 von Levi (bessere Lesart Jakobus) dem Sohne des Alphäus, Lukas (5, 27) von einem Levi; wenn man dies weiter verfolgt, kommt man auf einen ganzen

[1]) *Ἡρμήνευε* Imperf. statt *ἡρμήνευσε* Aorist.

Rattenkönig von Fragen, die uns hier nicht weiter zu beschäftigen haben. Soviel ist nun alsbald klar, daß Matthäus als Zöllner schreiben konnte, was keineswegs von allen Aposteln ohne weiteres gilt, und ferner auch rechnen; wegen ersterer Fähigkeit war er vor anderen zur Abfassung eines Evangeliums berufen, und aus letzterer erklären sich die eigentümlichen Zahlenspiele in der Genealogie des Kap. 1, auch sonstiges auf gesuchter Zahlensymmetrie Beruhende, was noch unten anzuführen. Zu apostolischer Abfassung dieses Evangeliums stimmt ferner ausgezeichnet, daß alle mitgeteilten Reden und Sprüche als dem Verfasser klar und durchsichtig erscheinen, was bei Lukas nicht so der Fall ist; denn dieser scheint, im mittleren Teile des Evangeliums zumal, alles getreu zu geben, wie er es hatte, ohne Versuch der Formung und künstlichen Zusammenfassung, und unangesehen, ob er es verstand oder nicht. Er konnte formen, wie die Apostelgeschichte und auch der Anfang des Evangeliums zeigt; aber die Worte seines Herrn nach eigenem Gutdünken umzumodeln, hielt er ganz gewiß nicht für erlaubt, und selber gehört hatte er sie nicht. Anderseits, der Fehler bei Johannes dem Täufer ist bei Matthäus (4, 12) noch ärger als bei Markus: „als er hörte, daß Johannes überantwortet war, ging er zurück nach Galiläa," d. h. in das Gebiet des Herodes, der den Johannes gefangen gesetzt hatte; es wird dies ganz wie bei Markus gleich nach Taufe und Versuchung erzählt. Immerhin auch nach Markus; daß Matthäus dessen Evangelium hatte und benutzte, ist eine ganz zulässige Annahme, und bei den weitgehenden Übereinstimmungen muß einer den anderen benutzt haben. Um Zeitfolge und Chronologie, die er vielleicht hätte herstellen können (auch wenn er keiner der zuerst berufenen Jünger war), kümmert er sich einfach gar nicht; vgl. 3, 1: „in jenen Tagen trat Johannes der Täufer

auf", nachdem eben Josephs Niederlassung in Galiläa erzählt ist. — Über die Zeit der Abfassung ist nur klar, daß er nach Lukas schrieb, der kein Evangelium eines Apostels kannte; also auch nach Markus, wenn dieser vor Lukas zu setzen ist, wie alle annehmen. Wenn aber nach Lukas, dann ist er länger als Petrus wenigstens in Palästina oder in der Nachbarschaft geblieben; denn sein aramäisches Evangelium war für die aramäisch redenden Juden bestimmt, und daß für die Juden, zeigt sich auch im ganzen Charakter. Oder soll man an die östlichen, gleichfalls aramäisch sprechenden Juden der Euphratländer denken? Alles ist hier dunkel; Eusebius sagt so, daß er nach der Predigt bei den Juden, als er zu anderen weiter ging, jenen sein Evangelium als Ersatz der Predigt hinterlassen habe. Der Grund der Abfassung aber war doch wohl, daß Markus (den man, wenn es ihn aramäisch nicht gab, leicht hätte übersetzen können) augenscheinlich ergänzungsbedürftig war, und vollends das andere, von dem Lukas spricht: diesen selbst wird er nicht gekannt haben. Bei Markus aber mangelte einmal die Vorgeschichte, und dann waren Reden nur in ganz geringem Maße mitgeteilt. Diese nun sind von Matthäus zu großen Massen zusammengefaßt, jedenfalls mit voller Freiheit, wie es auch bei der besten Erinnerung nicht anders möglich war: Kap. 5—7 Bergpredigt, 10 Aussendung der Jünger, 13 Gleichnisse, also 3 Stücke, die alle entsprechend abgeschlossen sind: „und es begab sich, da Jesus diese Reden vollendet hatte" usw. Dazwischen sind Geschichten eingeschoben, ebenfalls (worauf mich einmal mein Kollege Köstlin aufmerksam machte) mit Symmetrie der Dreizahl: Kap. 8—10 3 × 3 Wunder, 1 a Aussätziger, b Hauptmann, c Petri Schwiegermutter (dann dazwischen Sprüche usw.); 2 a Stillung des Sturms, b Besessener, c Gichtbrüchiger (dann dazwischen Berufung des Matthäus usw.); 3 a Tochter des Obersten,

b Blinder, c Stummer (dann Sprüche usw.). Das also zeigt wieder, wenn man will, den gewesenen Zöllner und Rechner. Die griechische Übersetzung entspricht gewissermaßen den Intentionen des Verfassers, der doch nichts ganz Gewöhnliches schreiben wollte; denn sie ist durchaus nicht ungeschickt und zeigt im Gegenteil ein Streben nach schönem Ausdruck, worauf auch bei der Textkritik geachtet werden muß; denn gelegentlich ist der durch schlechte Überlieferung entstellt. Eine Quelle des Lukasevangeliums könnte dem Übersetzer bekannt gewesen sein, und daraus sich die vorkommenden stark wörtlichen Übereinstimmungen zwischen Matthäus und Lukas erklären (wie gleich 3, 7 ff.).

Also ungefähr so scheint es sich mit der Entstehung unserer vier Evangelien zugetragen zu haben. Daß es außer ihnen noch andere gegeben hat, ist ebenso unzweifelhaft, wie daß diese anderen, wahrscheinlich recht kurzen und mangelhaften, sich nicht lange haben behaupten können, so daß auch kein Gedanke an mögliche Wiederauffindung ist. Matthäus und Johannes hatten die unmittelbare apostolische Autorität, und außer ihnen gab es kein echtes Evangelium eines Apostels; denn daß das Petrusevangelium, von dem neuerdings bedeutende Reste wieder gefunden sind, unecht war und nichts taugte, war sehr leicht zu sehen. Es ist aus unseren Evangelien mit Zutat von einiger grober Erdichtung kompiliert; Petrus erzählt in erster Person der Einzahl und Mehrzahl, und nennt sich sogar: ich Simon Petrus. Lukas empfahl sich durch seine Vollständigkeit und durch seine Beziehung zu Paulus; Markus durch die zu Petrus; diese beiden waren so gut wie die Evangelien des Paulus und Petrus. Also da ist die Auswahl dieser vier und die Beschränkung auf sie nicht schwer gewesen und hat sich ganz von selbst in den Gemeinden gemacht, ohne Konzil und ohne Kirchenbehörde. Das Hebräerevangelium, das einzige, welches unseres Wissens

noch in Betracht kommen konnte, war erstens ohne Namen eines Verfassers („Evangelium nach den Hebräern"), zweitens aramäisch verfaßt und nicht sofort, sondern erst später übersetzt; was daraus angeführt wird — denn es hielt sich ziemlich lange —, scheint teils gut, teils doch befremdend: „eben nahm mich — soll Christus gesagt haben — meine Mutter der heilige Geist an einem meiner Haare und trug mich auf den großen Berg Thabor." Dies Evangelium, oder etwas davon, könnte immerhin mit Nutzen eines Tages wiederentdeckt werden. Frühzeitig, schon im 2. Jahrhundert, wurde der Versuch gemacht, die 4 Evangelien, die doch so viel Gemeinsames hatten, nach alttestamentlichem Vorbild der Genesis usw. in eins zu verschmelzen; vielleicht tat dies schon Justin der Märtyrer mit dem griechischen Original, jedenfalls aber sein Schüler Tatian in syrischer Übersetzung. Doch nicht einmal in Syrien hat sich diese Evangelienharmonie behauptet, sondern das Evangelium „der Getrennten" ist auch dort an die Stelle getreten. Wäre es anders gekommen, dann hätten wir ein Problem wie bei der Genesis, und ein recht unlösbares und zu falschen Schlüssen verleitendes; würde nicht jeder Matth. 11, 25 ff. = Luk. 10, 21 ff. dem Johannes zuschreiben?

Über den gesamten schriftstellerischen Charakter der Evangelien hat neuerdings der Engländer J. P. Mahaffy in einem Buche: „Das silberne Zeitalter der griechischen Welt" (d. h. die griechische Bildung der Kaiserzeit) sehr verständnisvoll geschrieben. „Es ging", sagt er, „in diesem Jahrhundert (dem der ersten römischen Kaiser) eine andere literarische Arbeit von erster Größe vor sich, wie der Erfolg reichlich gezeigt hat; aber es war das in einer entfernten Ecke des Griechentums, die den gelehrtesten und wißbegierigsten Griechen der Zeit unbekannt blieb. Dort, wo das Griechentum mit der Kraft und Geschicklich-

keit des Judentums zu kämpfen hatte, entstanden diese Bücher über das Leben Jesu, welche die Herzen der Menschen mit einer Unmittelbarkeit und Kraft berühren, wie sie den blumenreichen und rhetorischen Ausführungen eines Philo oder Josephus (der sonstigen jüdisch-griechischen Schriftsteller von Namen) nicht entfernt innewohnen. Die Einfachheit, die natürliche Frische, das unbewußt Malerische in diesen Erzählungen sind so bemerkenswert, daß auch, wenn sie niemals Anspruch auf göttliche Eingebung gemacht hätten, einsichtige Beurteiler ihnen ihre fehlerhafte Grammatik und ihren ärmlichen Wortschatz verzeihen müßten, und in ihnen zum mindesten die Stimme ehrlicher Männer anerkennen, die von Herzen sprechen, und damit mit einer der höchsten literarischen Eigenschaften begabt sind. Ob diese Schreiber alle „Israeliten" waren oder nicht, sie waren, als Schreiber, „ohne Falsch" (Joh. 1, 47), und die Tatsache, daß sie alle Griechisch zu ihrem Organ wählten, ist eine der großen Ursachen des Andauerns der griechischen Studien bis auf diesen Tag gewesen. Wenn diese Schriften damals in außerhalb stehenden Kreisen irgend bekannt geworden sind, so mußten freilich solche Gemälde wie die einleitenden Szenen bei Lukas oder wie die Bergpredigt von den Kunstkritikern verachtet werden, als die Arbeit schlecht unterrichteter und mit der Kunst des Ausdrucks unbekannter Leute, aber die Welt hat doch anders geurteilt. Das Idyll von Bethlehem lebt, der Tyrann Herodes lebt, während er als feingebildeter Hellenist (was er auch war) vergessen ist; die Metaphern auf dem Berge, die Parabeln auf der Landstraße haben alle Weisheit der Stoiker und alle Rhetorik der Schulen überdauert."

Hier ist kräftig zum Ausdruck gebracht, was wahr und wichtig ist. Die Unkenntnis und Geringschätzung der gebildeten Welt in bezug auf Judäa und Judentum

war wirklich erstaunlich groß, und siehe da, das Verachtete und anscheinend winzig Kleine ist weltbekannt und riesengroß geworden, so daß alles, was damals groß schien, auch das kaiserliche Rom mit seiner Herrlichkeit, hiergegen klein wird. Es gibt kein Dorf in Europa, wo nicht Petrus und Johannes usw. bekannt wären, und ihre Namen, die Namen von kleinen Fischern und Zollbeamten usw., den Kindern als beste Namen beigelegt würden. Aber was rede ich von Europa? Das ganze weite Amerika kommt hinzu, und Australien, und viel außerdem. Auch schon drei Jahrhunderte nach dem Entstehen dieser Bücher war der Gegensatz zwischen ehedem und jetzt ganz ungeheuer. Auch das ist merkwürdig, was sich über diesen kleinen Schriften für ein Berg von Literatur angehäuft hat, erstlich die Übersetzungen in 300 Sprachen und Dialekte; dann die erklärenden und kritischen Schriften, erstere von vielen Jahrhunderten her; den Umfang hier und dort einmal abzuschätzen und das Verhältnis zu konstatieren, wäre ganz interessant, aber ganz leicht nicht. So etwas existiert nicht wieder in der ganzen Welt, und wer das nicht kennt und dafür kein Auge hat, dem mangelt zur Bildung viel.

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a. S.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

Ueber die

Textkritik im Neuen Testament.

Von

D. Friedrich Blaß,
Professor der klass. Philologie in Halle.

Preis: 80 Pf.

Die Rhythmen

der

asianischen u. römischen Kunstprosa

(Paulus — Hebräerbrief — Pausanias — Cicero — Seneca — Curtius — Apuleius)

von

Friedrich Blaß,
Dr. phil., Dr. of Letters, Dr. th., o. ö. Professor der klass. Philologie zu Halle etc.

Preis: 6 Mark.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

Gottes Sohn und Gottes Geist.

Vorträge
zur
Christologie und zur Lehre vom Geiste Gottes.

Von

D. W. Lütgert,
o. Prof. der Theologie in Halle a. S.

Preis: M. 2.80, eleg. geb. M. 3.60.

Die Liebe
im
Neuen Testament.

Ein Beitrag
zur Geschichte des Urchristentums

von

D. W. Lütgert,
o. Prof. der Theologie in Halle a. S.

Preis: M. 5.40, eleg. geb. M. 6.40.

Kähler, Prof. D. M., **Die Wissenschaft der christlichen Lehre** vom evangelischen Grundartikel aus im Abrisse dargestellt. **3. Auflage**, sorgfältig durchgearbeitet und durch Anführungen aus der heiligen Schrift vermehrt. 12 Mk. 75 Pf., in eleg. Halfrzbd. 14 Mk. 25 Pf.

— —, **Die Sakramente als Gnadenmittel.** Besteht ihre evangel. Schätzung noch zu Recht? 1 Mk. 80 Pf.

— —, **Der sogenannte historische Jesus** u. der geschichtliche, biblische Christus. (**3.** Aufl. in Vorbereitung.)

— —, **Der lebendige Gott.** Fragen und Antworten von Herz zu Herz. **2.** durchgesehene Aufl. 1 Mk. 20 Pf.

— —, **Dogmatische Zeitfragen. 2.** verm. Aufl. I. Zur Bibelfrage. 8.50 Mk., geb. 9.50 Mk. — II. Methodologische und prinzip. Erörterungen. ca. 15 Bogen. ca. 5 Mk. — III. Ausführungen über einzelne Dogmen. ca. 15 Bogen. ca. 5 Mk.

— —, **Der Verkehr mit Christo** in seiner Bedeutung für das eigene Leben u. d. Gemeindedienst der Geistlichen nach dem N. Testament. 75 Pf.

— —, **Jesus und das Alte Testament.** Erläuterungen zu Thesen. **2.** unveränderte Auflage. 1 Mk. 20 Pf.

— —, **Unser Streit um die Bibel. 2.** Aufl. 1 Mk. 20 Pf.

— —, **Die Herrlichkeit Jesu.** 75 Pf.

— —, **Gehört Jesus in das Evangelium? 2.** Aufl. 75 Pf.

— —, **Wie studiert man Theologie im ersten Semester?** Briefe an einen Anfänger. **3.** erw. Aufl. 1 Mk. 20 Pf.

— —, **Wiedergeboren durch die Auferstehung Jesu Christi.** Eleg. kart. 2 Mk. 60 Pf.

— —, **Die Versöhnung durch Christum** in ihrer Bedeutung für das christliche Glauben und Leben. Erläuterungen zu Thesen vor christlichen Männern u. Frauen. **2.** durchgesehene Aufl. ca. 4 Bog. ca. 1 Mk. 20 Pf. (Erscheint soeben.)

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

Von Herrn Professor D. **Ludwig Ihmels** in Leipzig erschienen:

Die christliche Wahrheitsgewißheit

ihr

letzter Grund und ihre Entstehung.

Preis: M. 5.60, eleg. geb. M. 6.80.

Wie werden wir der christlichen Wahrheit gewiss?

Preis: M. —.60.

Die Selbständigkeit der Dogmatik

gegenüber der

Religionsphilosophie.

Preis: M. 1.—.

Die Auferstehung Jesu Christi.

1. und 2. Auflage. Preis: M. —.50.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

Von Herrn Professor D. **Ludwig Ihmels** in Leipzig erschienen:

Die Bedeutung
des
Autoritätsglaubens

im Zusammenhang mit der andern Frage erörtert:

Welche Bedeutung hat die Autorität für den Glauben?

Preis: M. 1.—.

Theonomie und Autonomie
im
Licht der christlichen Ethik.

Preis: M. —.60.

Jesus Christus,
die Wahrheit und das Leben.

Zwei Predigten.

Preis: M. —.75.

Wer war Jesus?
Was wollte Jesus?

1. bis 3. Auflage. Preis: 60 Pf.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

Aus Religion und Geschichte.

Gesammelte Aufsätze und Vorträge

von

Reinhold Seeberg,
Professor der Theologie in Berlin.

I. Band:

Biblisches und Kirchengeschichtliches.

6 Mk. 50 Pf., geb. 7 Mk. 60 Pf.

Die Kirche Deutschlands

im

Neunzehnten Jahrhundert.

Eine Einführung in die religiösen, theologischen und kirchlichen Fragen der Gegenwart

von

D. **Reinhold Seeberg.**

2. Auflage. 6 M. 75 Pf., geb. 8 M.

„In allem hören wir einen Theologen, der in seltener Weise den Bedarf einer modernen Seele kennt, ihr Rechnung zu tragen gesonnen ist in der Kraft jener wundervollen, an Luther gewonnenen Freiheit eines durch das Evangelium ethisierten Christenmenschen." (Reichsbote.)

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

Die Grundwahrheiten
der
christlichen Religion.

Von

D. **Reinhold Seeberg,**
Professor der Theologie in Berlin.

4. Auflage. 3 Mk., eleg. geb. 3 Mk. 80 Pf.

Eine Erfüllung des Dienstes, den Schleiermachers Reden über die Religion um die Wende des 19. Jahrhunderts dem Christentum geleistet haben, sehen wir in dem soeben erschienenen Werke.

Wort und Geist.

Eine historische und dogmatische Untersuchung
zum
Gnadenmittel des Wortes.

Von

Lic. **Richard H. Grützmacher,**
Professor der Theologie in Rostock.

Preis: M. 5.50.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

Studien
zur
systematischen Theologie.

Von

Lic. **Richard H. Grützmacher,**
Professor der Theologie in Rostock.

I. **Die Quelle und das Prinzip der theologischen Ethik im christlichen Charakter.** $6^1/_4$ Bogen. M. 1.60.

II. **Hauptprobleme der gegenwärtigen Dogmatik. — Die Forderung einer modernen positiven Theologie.** M. 1.80.

Modern-positive Vorträge.

Von

Lic. **Richard H. Grützmacher,**
Professor der Theologie in Rostock.

14 Bogen. 3 Mark 50 Pf., geb. 4 Mark 50 Pf.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

Kunst und Sittlichkeit.

Von

Gerhard Hilbert,
Pastor an der Lutherkirche zu Leipzig.

Preis: 1 Mark.

Offenbarung  und heilige Schrift.

Dogmatische Erläuterungen.

Von

Prof. D. **C. H. Scharling.**

Berechtigte Uebersetzung

von

Georg Johanns.

ca. 14 Bogen. ca. 4 Mark.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

Der Glaube Luthers

und das

religionsgeschichtliche Christentum der Gegenwart.

Von

Lic. **A. W. Hunzinger.**

ca. 2 Bogen. ca. M. —.60.

Absolute Offenbarung

oder

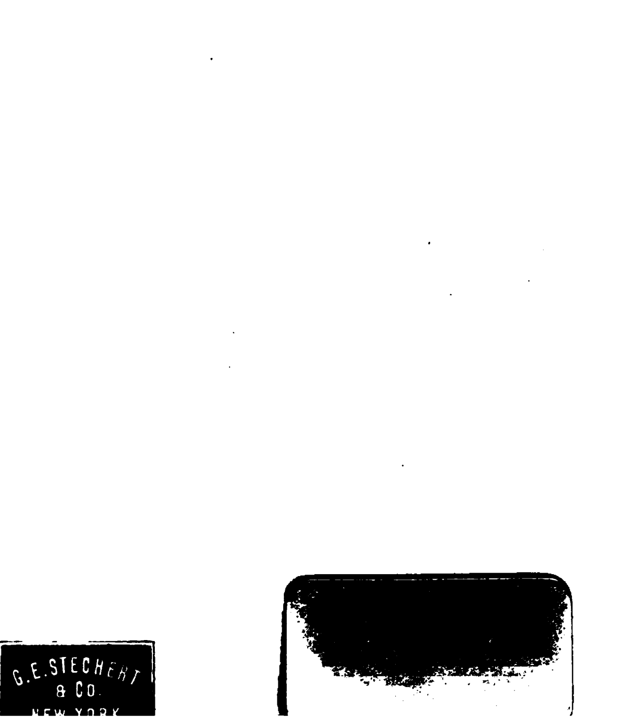
religionsgeschichtl. Entwicklung?

Von

Dr. **A. Matthes,**
Superintendent und Oberpfarrer am Mariendom zu Kolberg.

ca. 3 Bogen. ca. M. —.80.







G. E. STECHERT
& CO.
NEW YORK

